



Auf Gedeih und Verderb im gleichen Boot

Interview Fritz Glauser ist Präsident des Schweizerischen Getreideproduzentenverbands und Präsident der Branchenorganisation swiss granum. Er erläutert, wie sich der Rapsanbau und die Branche im Bereich Ölsaaten seit den 1990er-Jahren entwickelte.

Fritz Glauser, welche Zuchtziele werden für den in der Schweiz angebauten Raps verfolgt und wer entscheidet, welche Rapssorten hier angebaut werden?

Glauser: Beim Raps orientieren sich die Produzenten in der Tendenz am Ertrag und an der Resistenz gegenüber Krankheiten, während für die Abnehmer, die Ölwerke, die Ausbeute und die Fettsäuremuster von Interesse sind. Welche Sorten in der Sortenliste aufgeführt werden, die von swiss granum und Agroscope veröffentlicht wird, entscheiden Produzenten und Abnehmer aufgrund der erhobenen Daten aus den Anbauversuchen gemein-

sam. Hin und wieder gehen die Meinungen dazu auch auseinander. Dann suchen wir einen Kompromiss. In der Schweiz wird kein Raps gezüchtet oder vermehrt, das Saatgut wird ausnahmslos importiert.

Inwiefern decken sich die Zuchtziele im Ausland mit den Zuchtzielen der Schweizer Produktion?

Glauser: Im Grossen und Ganzen verfolgen die Züchter im europäischen Ausland ähnliche Zuchtziele wie wir. Gewiss sind wir in der Schweiz in Fragen der Resistenz sehr sensibilisiert. Aber das

Hauptthema in der Züchtung beim Raps ist die GVO-Frage. Solange in Italien, Frankreich, Österreich und Deutschland auch ein GVO-freier Anbau und eine Züchtung in diese Richtung stattfindet, ist der Rapsanbau in der Schweiz züchterisch abgesichert.

Wie ausgeprägt ist die Konzentration im Bereich der Rapszüchtung?

Glauser: Grosse Konzerne wie Monsanto, Dupont und Syngenta produzieren etwa die Hälfte des Raps-Saatguts weltweit. Daneben gibt es kleinere Unternehmen wie Limagrain, KWS oder Bayer, die

zusätzlich GVO-freien Raps züchten. Man kann also sagen, dass wir uns jedenfalls derzeit keine Sorgen machen müssen, was die Rapszüchtung angeht.

Welche züchterischen Veränderungen haben die in der Schweiz angebauten Rapsorten seit den 1990er-Jahren hinter sich?

Glauser: Die zentralen züchterischen Veränderungen fanden in den 1970er- und den 1980er-Jahren statt. Damals kamen Neuzüchtungen auf, deren Samen nur noch geringe Mengen Erucasäure und praktisch keine Glucosinolate mehr enthalten. Rapsöl ist also noch nicht so lange ein gesundes und genussliches Nahrungsmittel. Anfang der 2000er-Jahre kamen dann zusätzlich noch die HOLL-Sorten auf. HOLL steht für High Oleic Low Linolenic. Das Öl aus diesen Sorten ist sehr hitzestabil und kann deshalb auch zum Braten und Fritieren verwendet werden. HOLL-Sorten machen heute in der Schweiz bereits 25 Prozent des Rapsanbaues aus, also rund 20'000 t.

Zwischen 1996 und 2012 war Raps auch als nachwachsender Rohstoff (NawaRo) im Anbau. Welche Rolle spielt der Raps heute in diesem Bereich?

Glauser: Raps als nachwachsender Rohstoff spielt heute in der Schweiz überhaupt keine Rolle mehr. Es gibt auch keine Verarbeiter mehr. Per Ende 2012 verlor der aus Raps gewonnene Biodiesel

ZUR PERSON



Fritz Glauser

Fritz Glauser (Jahrgang 1961) bewirtschaftet einen Bio-Landwirtschaftsbetrieb mit 40 ha Flächen in einer Gemeinschaft mit seinen zwei Söhnen.

Auf dem Betrieb in Châtonnaye wird Milchwirtschaft und Aufzucht betrieben, daneben Ackerbau, Schweinemast und Direktvermarktung. Fritz Glauser ist im Kanton Thurgau aufgewachsen. Er ist seit mehr als 20 Jahren im landwirtschaftlichen Verbandswesen aktiv, derzeit unter anderem als Präsident des Freiburgerischen Bauernverbandes, als Präsident des Schweizerischen Getreideproduzentenverbandes und als Präsident von swiss granum.

die Befreiung von der Mineralölsteuer. Das hat den Anbau für diesen Zweck in der Schweiz vollständig zum Erliegen gebracht.

Hat man damals dem NawaRo-Raps nachgetrauert?

Glauser: Bei den nachwachsenden Rohstoffen aus Pflanzen, die auch als Nahrungsmittel dienen können, haben sich zwei Tendenzen überlagert: Einerseits galten die nachwachsenden Rohstoffe Ende der 1980er, zu Beginn der 1990er-Jahre als innovativ, die Schweiz sollte energetisch weniger abhängig werden. Doch nur gerade 10 Jahre später begann man sich angesichts des Hungers in vielen Gegenden der Welt zu fragen, weshalb wertvolle Nahrungsmittel als Energieträger verwendet werden. Der Raps stand zwar nie im Zentrum dieser Diskussionen, aber als ich Berichte las, dass in Deutschland Getreide in Holzschnitzanlagen geführt wird, weil Getreide noch billiger als Holzschnitzel wurde, da hat mich das schon schockiert. Das darf sich die Menschheit nicht leisten. Insofern habe ich dem Raps als nachwachsendem Rohstoff nie nachgetrauert.

Wie hat sich im gleichen Zeitraum der Anbau von Raps für die Speiseölproduktion entwickelt?

Glauser: Diese Entwicklung ist sehr erfreulich. In nur 15 Jahren hat sich die Menge, für die wir mit den Ölwerken Rahmenverträge abschliessen konnten, verdoppelt, von 42'000 auf 82'000 t. Die Nachfrage ist stetig gestiegen, was sicherlich auch auf unsere Rapsöl-Werbung zurückzuführen ist. So gesehen war der Wegfall des Rapses für Industierzwecke auch deshalb schmerzlos für die Produzenten, weil sie nahtlos auf die Produktion von Raps für die menschliche Ernährung umsteigen konnten.

Wie haben die Veränderungen im Bereich der Direktzahlungen und der Agrarpolitik generell seit den 1990er-Jahren den Rapsanbau und die Verarbeitung von Raps beeinflusst?

Glauser: Der Produzentenerlös wird von der Höhe des Grenzschatzes, den internationalen Preisniveaus und den Direktzahlungen beeinflusst. Da gab es seit den 1990er-Jahren einige Veränderungen. Der Preis lag in dieser Zeit zwischen 93 und 70 Franken/dt und die spezifischen Beiträge in der Agrarpolitik sind gesunken. Dennoch ist der Rapsanbau

Raps Colza

Über uns

Ernährung

Von der Pflanze zum Öl

Das Rapsöl-ABC

Wo finde ich Rapsöl?

Schweizer Herkunft

Rezepte

Kommunikation

So brauchen Sie Rapsöl richtig

In 15 Jahren hat sich die Menge Raps, die in Rahmenverträgen vereinbart wird, verdoppelt, von auf 42'000 auf 82'000 t.

eine ziemlich berechenbare Sache. Die Rahmenverträge mit den Ölwerken erlauben uns, die angebauten Mengen der Nachfrage anzupassen, um ein Überangebot und einen Preisdruck möglichst zu verhindern.

Wie reiht sich der Raps ein, wenn man ihn mit anderen Ackerkulturen vergleicht?

Glauser: Der Raps ist eher beim Getreide angesiedelt, was die Pflege und den Maschinenpark zur Bewirtschaftung angeht. Gleichzeitig ist die Ertragssicherheit aber deutlich geringer und Raps belegt den Boden länger, während 11 Monaten im Jahr.

Wie haben sich der Extenso- und der Bio-Anbau seit den 1990er-Jahren entwickelt?

Glauser: Anders als beim Getreide sind der Extenso- und der Bioanbau beim Raps mit hohen Risiken behaftet. Wenn der Rapsgranzkäfer ein Feld befällt, kann man ohne Insektizide nur noch tatenlos zuschauen; der Ausfall ist dann nahezu vollständig. Die Züchtung hat in diesem Bereich kapituliert. Beim Extenso-Anbau könnte man immerhin noch abmelden und Insektizide einsetzen. Nur risikobereite Produzenten gehen diesen Weg. Im Jahr 2015 lag der Extenso-Anteil bei 18 Prozent; Bio-Rapsanbau gab es im Jahr 2016 auf rund 200 ha.

Der Anbau und die Verarbeitung von Ölsaaten und damit auch von Raps werden in der Branchenorganisation swiss granum organisiert. Wie muss man sich diese Zusammenarbeit konkret vorstellen?

Glauser: Im Bereich der Ölsaaten ist die „Branchenfamilie“ klein: Wir haben 6300 Produzenten, 110 Sammelstellen und drei Ölwerke. Die Ölwerke sind unter sich gut organisiert. Allen Akteuren ist klar, dass wir uns nur dank gegenseitiger Rücksichtnahme über Wasser halten können.

Was bedeutet es, dass die Grossverteiler in der Branche bei den Ölsaaten nicht dabei sind?

Glauser: Dies hat insofern einen Einfluss, als nur diejenigen Akteure miteinander arbeiten, die auf Gedeih und Verderben aufeinander angewiesen sind. Von einem Freihandelsabkommen mit Malaysia und einem Import von Palmöl ohne Grenzschutz sind jetzt alle Akteure gleichermaßen existenziell bedroht. Die Grossverteiler sind dies nicht.

Auch beim Raps wird der Produzentenpreis „von oben nach unten“ gerechnet.

In anderen Branchen werden die Produzenten trotz einer umfassenden Organisation buchstäblich ausgeblutet. Dort hat man den Eindruck, auf die Produzenten werde eigentlich kaum Rücksicht genommen. Wie ist das beim Raps?

Glauser: Die Anbaubereitschaft beim Raps ist eine fragilere Angelegenheit als bei anderen landwirtschaftlichen Produkten. Nichts hält den Produzenten im Rapsanbau, wenn Preis und Umfeld nicht mehr stimmen. Er hat weder teure Maschinen gekauft, die er amortisieren muss, noch hat er Kapital in diesen

Betriebszweig gesteckt, das ihm einen Ausstieg verbauen würde. Auch für die Fruchtfolge benötigen die wenigsten Produzenten den Raps. Gleichzeitig können die Verarbeiter den Schweizer Raps nicht einfach durch Raps aus dem Ausland ersetzen, weil ja das ganze Marketing auf Schweizer Rapsöl aufgebaut ist. Diese Umstände haben natürlich einen Einfluss darauf, wie sich die Verarbeiter in der Branche verhalten. Es ist wichtig, dass wir anständige Produzentenpreise erzielen und die Produzenten bei der Stange halten können.

Die Anbaubereitschaft beim Raps ist fragiler als in anderen Betriebszweigen. Nichts hält den Produzenten im Rapsanbau, wenn Preis und Umfeld nicht mehr stimmen.

Ohne Insektizidbehandlung sorgt der Rapsglanzkäfer in der Regel für Totalausfälle. Dies schränkt die IP- und die Bioproduktion ein.

Wie wird der Produzentenpreis von Raps festgelegt? Wird „von oben nach unten“ gerechnet oder von den Produktionskosten an aufwärts?

Glauser: Ich kann nicht behaupten, dass nicht auch wir von oben nach unten rechnen würden. Der Grenzschatz und die internationalen Preisniveaus für Rapsöl und Rapsschrot sind der Ausgangspunkt. Danach werden die Margen der Verarbeiter und der Sammelstellen abgezogen und das Resultat ist das, was für den Produzenten bleibt. Wäre der Preis von Schweizer Öl gegenüber dem Importpreis nicht konkurrenzfähig, würden die Gastronomie und die Nahrungsmittelindustrie, die zwei Drittel des Marktes ausmachen, die Importe bevorzugen. Dann würden wir Marktanteile verlieren, und das möchten wir vermeiden. Daher sind wir gezwungen, die Rechnung von oben nach unten zu machen.

Weshalb startet man bei der Berechnung nicht bei den Produktionskosten und errechnet so über die Margen der Sammelstellen, der Verarbeiter und der Detailhändler den Verkaufspreis im Laden? Hat es etwas damit zu tun, dass die Berechnung der Produktionskosten komplex ist?

Glauser: Wir leiten den Verkaufspreis nicht von den Produktionskosten ab. Das macht man in keiner Branche in der Schweiz. Aber der Grund dafür ist nicht, dass die Berechnung der Produktionskosten zu komplex wäre. Es ist auch nicht so, dass wir die Produktionskosten nicht kennen würden. Wir kennen sie sehr wohl und wir betrachten den Pro-

duzentenpreis für den Raps immer auch im Kontext des Verdienstes eines Betriebs.

Gibt es beim Produzentenpreis für den Raps eine untere Schmerzgrenze? Falls nicht, was hat es für Folgen, wenn beim „herunterrechnen“ ein zu tiefer Produzentenpreis resultiert?

Glauser: Eine untere Schmerzgrenze bei den Produzentenpreisen haben wir nicht. Als der Preis in den letzten Jahren sehr tief war, waren wir drauf und dran, eine solche Schmerzgrenze in Erwägung zu ziehen, haben es dann aber nicht getan. Viel eher reagieren wir politisch, wenn der Produzentenpreis in einem Tief steckt. Seitens des Bundesamtes für Landwirtschaft bekommen wir in solchen Fällen aber auch zu hören, weshalb tiefe Produzentenpreise denn immer mit Direktzahlungen „aufzufüllen“ seien? Gleichzeitig haben wir in der Branche die Möglichkeit, die Menge zu steuern, und wir tun das auch, um ein Überangebot zu vermeiden. Auch das kann einen Einfluss auf den Produzentenpreis für Raps haben.

Wer handelt mit den Abnehmern über die Preise?

Glauser: Die Verhandlungen mit den Grossverteilern und anderen Abnehmern führen die Vertreter der Ölwerke, wobei wir diese Verhandlungen in der Branche jeweils vorbereiten.

Wie ist die Situation der Ölwerke in der Schweiz?

Glauser: Die drei Ölwerke, die in der Branche aktiv sind, haben investiert und

wir zählen auf sie. Daneben gibt es ein halbes Dutzend kleinerer Presswerke, die mehr in der Nische aktiv sind und auch für Direktvermarkter arbeiten. Wir sind froh um diese kleineren Strukturen, weil sie indirekt auch Werbeträger sind und dazu beitragen, dass Rapsöl bekannter wird.

Der Schweizerische Getreideproduzentenverband (SGPV) schliesst mit den Produzenten Anbauvereinbarungen ab, nachdem in der Branche die Gesamtmenge an zu verarbeitendem Raps festgelegt wurde. Er ist aber zu keinem Zeitpunkt Eigentümer der Ernte. Weshalb hat man sich für diesen Weg entschieden?

Glauser: Wir haben im SGPV darüber diskutiert, ob es sinnvoll wäre, dass der Verband die Ernte einkauft und weiterverkauft. Wir haben uns aber dagegen entschieden. Wir sind der Meinung, dass sich der SGPV für adäquate Rahmenbedingungen einsetzen soll, nicht aber direkt in die Märkte einzugreifen hat. Bezüglich der Logistik, der Kontrollen und der Markttransparenz wäre eine Vermarktung durch den SGPV wegen der bereits zahlreich vorhandenen Akteure auf dem Markt unmöglich umzusetzen gewesen. Wir erheben jedoch die erzielten Produzentenpreise, um zu überprüfen, ob die Vermarktung korrekt abläuft.

Der Produktionspool im Bereich Ölsaaten bezahlt Stützungsbeiträge für die Produktion von Soja und Sonnenblumen, die aus der Rapsproduktion und der Rapsverarbeitung finanziert werden. Wieso gibt es diesen Pool und was bewirken die Stützungsbeiträge?

Glauser: Der Pool zeigt, dass wir Verantwortung für die Ölsaaten in der Schweiz übernehmen. So betrachtet ist er eine agrarpolitische Massnahme auf Branchenebene. Indem diese Kulturen finanziell unterstützt werden, soll ein für die Produzenten rentabler Soja- und Sonnenblumenanbau ermöglicht werden. Die Tatsache, dass zwei Drittel der Finanzierung durch die Produzenten und ein Drittel durch die Verarbeiter bereitgestellt wird, zeigt das vorhandene Interesse an diesen Kulturen auch aufseiten der Verarbeiter. Die finanzielle Förderung von Soja und Sonnenblumen durch den Raps begann übrigens schon, als wir noch zu wenig Rapsproduzenten hatten. Der Pool lässt alle Ölsaatenproduzenten und -verarbeiter zusammenrücken.

Die Fragen stellte Claudia Schreiber.